
Persistenter Identifier: 024493198_0035
Titel: Zeitschrift für Kinderforschung - 34.1928
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Signatur: 02 A 1744 ; RF 496 - 511
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/024493198_0035/1/

(Kn. $\frac{1}{2}$ + Md.)

	sz	zz	nz
zweigeschwistrig	21	72,5	6,5
dreigeschwistrig	22,5	74,5	3
vier- und mehrgeschwistrig	22	71,5	6,5

Wir sind nicht überrascht, keine einfache Beziehung zwischen Geschwisterzahl und Selbstbeurteilung zu finden, dürften es aber vielleicht angesichts des Umstandes sein, daß die Ungunst der Selbstbeurteilung im wesentlichen die umgekehrte Beziehung zur Geschwisterzahl andeutet wie die Schultüchtigkeit:

Maximalwerte der „Selbstverurteilung“ liegen bei kleiner und sehr großer Geschwisterzahl, Minimalwerte bei mittlerer Zahl (Kn: 2 Geschwister, Md: 3 Geschwister). Sehen wir in günstiger Selbstbeurteilung den Ausdruck glücklicher, lebensmutiger Seelenverfassung, so schneiden die Kinder mit 2 bzw. 3 Geschwistern am besten ab. Sehen wir in ungünstiger Selbstbeurteilung ein Symptom verinnerlichter Reflektion, weit gediegener Selbsterkenntnis, so stehen die geschwisterlosen und eingeschwisterten Kinder am besten da, ihnen folgen noch vor den Kindern mittlerer Geschwisterzahl die Kinder aus den „großen“ Familien.

Bezeichnen wir den Zustand der Unzufriedenheit mit sich selbst und des Bewußtwerdens eigener seelischer bzw. moralischer Mängel als Diapsychie, den Zustand ungebrochener Selbst- und Lebensbejahung als Sympsychie, so können wir (vorläufig) so formulieren:

Geschwisterarme und (wenn auch viel weniger) sehr geschwisterreiche Kinder neigen zur Diapsychie, Kinder mit 2—3 Geschwistern zur Sympsychie, — soweit unser Material erkennen läßt.

Schultüchtigkeit und Reflektiertheit stehen also hinsichtlich der Milieubedingtheit im Verhältnis der Gegensätzlichkeit: diejenige Geschwisterzahl, die mit den besten Schulleistungen verknüpft auftrat, steht hier in Beziehung zum niedrigsten Grade der Reflektiertheit. Das könnte überraschen, liegt doch der Gedanke nahe, daß Schulleistungen Maße der Intelligenz darstellen, Intelligenz aber Voraussetzung sei für Reflektion. Allein ganz davon abgesehen, daß die in Schulleistungen zutage tretende Intelligenz doch nur eine einzelne Seite oder Art dessen ist, was psychologisch Intelligenz genannt zu werden pflegt, ist auch die Annahme unhaltbar, daß Reflektiertheit im Sinne der Unzufriedenheit mit sich selbst (Diapsychie) wesentlich eine Funktion der Intelligenz oder